Erſcheinungen

im

Haine Thuisko's.

Mit einem Nachtrage

von

J. G. Seume.

Herausgegeben

von

K. W. Juſti und W. Beck.

Marburg,
in der neuen akademiſchen Buchhandlung. 1814.

P.V
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Unſerem Freunde

Münchhauſen,

dem

teutſchen Manne und teutſchen Sänger
teutſcher Lieder

gewidmet.

Und, Barde! du ſchläfſt? —

Die Muse liebt das Grau'n einsiedlerischer Haine,
Den alternden Ruin, der Felsschlucht düst'res Thor.
Wie Nebelwolken zieh'n im bleichen Mondesscheine
Da falbe Dünste oft aus feuchter Gruft hervor,
Die zu Gebilden sich gar wundersam gestalten,
Und ihrem Scherblick der Zukunft Schoos entfalten.

Sie ſtaunt den Zauber an, der magiſch ſich
entbunden,
Und wie aus ferner Welt zu ihren Sinnen ſpricht;
Und, iſt er weſenlos in leerer Luft verſchwunden,
Singt ſie der Mitternacht das heilige Geſicht.
Wir lauſchten jüngſt im Hain Thuisko's ihrer
Lieder,
Und geben ſie im matten Nachhall wieder.

W. B.

Inhalt.

I.

Germaniens Wort und Gruß. Vom Profeſſor Weiſſenbach. 1813.

II.

Die Erſcheinung. Vom Reg. Archivar Beck. 1813.

III.

Teutona's Nacht und neuer Morgen. Geſungen im Herbſtmonate 1812. Vom Superintendent Juſti.

IV.

Ein Geſicht, am 14ten April 1813. Von Marie Rehberg, geb. Höpfner.

V.

An Germanien. Im November 1813. Vom Pfarrer Ufener.

VI.

Am Tage der Friedensfeier, den 24ſten April 1814. Vom Paſtor Dreves.

VII.

An die Neufranken, auf ihrem Rückzuge aus Rußland. Von Wagner.

Nachtrag.

Klagen eines Teutſchen, geſungen im Jahre 1809. Von J. G. Seume.

1.

Germaniens Wort und Gruß.

Vom

Professor Weissenbach.

Die Bühne stellt einen dunkeln Platz in einem Eichenwalde vor. Im Hintergrunde steht ein Tempel, auf dessen Stufen Germania wie leblos liegt; ein Genius tritt hervor und stößt in eine Posaune; Germania erwacht:

Was hör' ich? welcher Gott hat mich gerufen?
Hält nicht der Tod mehr meine Pulse inne,
Der mich erfaßte an des Tempels Stufen? —
Ach! schon erblickt' ich seine eh'rne Zinne!
Der Busen schwoll und meine Füße flogen
Wie des Geliebten in der Zeit der Minne.
Die Glorie sah ich durch die Pforte wogen,
Die meine Fürsten einst, mein Volk umstrahlt.
Ich sah des Friedens holden Regenbogen,
Und, wie ich mit der Freude Allgewalt
Dem Rettungsgotte will entgegenspringen,
Da drückt mein jubelnd Herz der Schrecken kalt.
Die Kriegstrommete hör' ich wieder klingen!
Vom Kaukasus bis zu den Herkulssäulen
Seh ich die Helden auf einander dringen
Und über meinen Boden Heere eilen
Und Rosse hör' ich wiehern — Waffen klirren
Und meine Mütter zu den Himmel heulen!
Und meine Bräute seh ich jammernd irren!
Wie wird, so rief ich, sich im Schicksalsbuch
Das blut'ge Räthsel dieser Zeit entwirren?
Wer löß't vom Haupte mir den Götterfluch?
Und sieh! die Hände, die die Welt regieren

Sie drohn dem Riesen mit dem Leichentuch;
Sie heben sich, sein Eisenherz zu rühren,
Umqualmt empor aus Moskau's Feuerbrande;
Sie lassen ihm ein Heer zu Eis gefrieren;
Sie rütteln ihn am Beresina-Strande,
Doch hat der Finger, der Planeten fengt
Und selbst der Himmel Klammern löst und Bande,
Von dieser Brust den Riegel nicht gesprengt!
Und sehen muß ich, wie von seinem Sitze
Der Riese wieder gegen Norden drängt,
Und wieder ist auf seine Degenspitze
Europa wie zum Diskusspiel gestellt.
Schon setzt den einen Fuß er an den Belt,
Indeß der andre durch die Elbe schreitet
Und seine Hand des Nordens Zügel hält.
Und wie der Teutsche gegen Teutsche streitet —
Wie über meine Kronen, Haab' und Erben
Der fremde Heros den Gerichtstag leitet —
Und wie vom Blut sich meine Füße färben —
Dies zeigt sich mir und wie der Bund der Brüder
Und alle meine Fürstenstämme sterben.
Itzt fuhr der Schrecken mir durch alle Glieder;
Ich fühlte Eis in meinen Adern rinnen;
Der Gott, der Tempel schwand vor meinen Sinnen
Und leblos sank ich auf die Stufen nieder....
Und wer hat mich aufgerufen —
Auf von dem Erstarrungsschlaf?
Bin ich an des Tempels Stufen,
Wo mich, ach! der Finger Gottes

Aber nicht die Rettung traf?
Iſt es nicht ein Spiel des Spottes —
Trugbild, das ich ſelbſt erſchuf?
Ha! nicht von der Roſſe Huf
Iſt der Boden hier zerſtampft!
Meines Volkes Herzblut dampft
Nicht ein Opfer fremden Gottes!

Die Gegend erhellt ſich während dieſer Rede immer mehr, ſo daß der Tempel zuletzt in voller Erleuchtung ſteht.

Und der Perſeus iſt erſchienen,
Der vom Felſen mich enthand!
Nicht mehr fremder Herrſchaft dienen
Werd' ich in dem eig'nen Land!
Und die Feſſel iſt gefallen
Von der wundgedrückten Hand
Und vor Greiff mit ehernen Krallen
Iſt vom Ufer meiner Flüße,
Von der Heimath weggebannt!
Wer ein Teutſcher iſt, der grüße
Sein erlößtes Vaterland.

Wer noch ein Teutſcher
Hebe die Erde
Seiner Heimath
Himmelwärts!

Männer! worauf eure Wiege einſt ſchwankte —
Frauen! woraus euch der Brautkranz umrankte —
Frei iſt die Erde — die Zunge — das Herz!

Ich steh' auf freiem
Entfesseltem Boden!
Es dehnt sich der Busen!
Es hebt sich der Odem!
Heimische Bäume!
Eichen! ich gebot
Eure Blätter her zum Kranz,
Daß ich mein Volk, das befreite, umwinde
Daß ich im Mittel des Heeres ihn binde
An die Fahnen des Vaterlands.
Ein grünend Jahrtausend
Will Zeuge mir stehen:
Die Eichen! sie haben
Meinen Herrmann gesehen!

Zwischen den Säulen des Tempels erscheinen die Wappen der verbündeten Mächte; über denselben das Wort, Concordia.

Ha! bin ich zu den Göttern aufgenommen?
Faßt mich die Sonne in ihr Strahlenmeer?
Noch sind die Sterne Teutschlands nicht verglommen!
Und was auf Erden groß ist, hoch und hehr —
Zu dem Erlösungsfeste seh' ich's kommen!
Es sammelt sich um meinen Schild und Speer
Der Leu, der Aar aus Osten und aus Norden
Und nimmer wird der Sphynx aus West mich morden!
Versammelt hat sich eine Fürstengilde,
Wie nie sie noch in einem Kreise stand,

Wohin ich blicken mag, aus jedem Schilde
Reicht mir die alte teutsche Welt die Hand!
Und mit dem Glanz der Hoheit und der Milde
Greift sie herüber von dem Newastrand,
Und alle Mächtigen sind eins geworden
Und nimmer wird der Sphynx aus West mich morden!

Und sieh! ein Kreis hat sich um mich geschlossen,
Den nie Gewalt, den nie die List zerbrach:
Die alten Ahnen segnen ihn, die Großen:
Die Hohenzollern, Habsburg, Wittelsbach;
Vom Tagus ist er und vom Sund umflossen
Und vor ihm steht Brittaniens Panther Wach':
Die Runde hält der Doppelaar aus Norden
Und nimmer wird der Sphynx aus West mich morden.

Ha! es schlägt der Gott der Zeiten
Seinen Vorhang mir zurück!
Herrliches Vorübergleiten
Sieht mein hochentzückter Blick!
Und es ruft der Uranide
Alle Jahre wie sie sind,
Und des ersten Nam' ist Friede
Und es ist sein Busenkind.
Von den Horen ist's umgaukelt;
Rosen trägt's im Lockenhaar
Und der alte Chronos schaukelt
Selbst den Liebling aus der Schaar.
Seht! das Kind dem Ares rauben

Schwert und Speer aus blut'ger Hand —
Vom Olivenbaum die Tauben
Senden über Meer und Land —
An des Sphynxen Busen wehen
Seinen milden Odemduft
Und die Pulse auferstehen
Aus der blutbesprizten Gruft —
Heere aus einander treiben —
Seinen Namen jedem Corps
So auf die Standarte schreiben
Wie auf jeder Hütte Thor.
Und es fächelt seine Flügel
Und der Weltbrand ist gekühlt;
Und es fällt der Eisenriegel,
Der das Meer gefangen hielt:
Und die Mastenbrücke stehet
Wieder zwischen Land und Meer,
Und der ferne Indus gehet
Wieder Bote zu uns her.
Schöne Zeiten! Mit der alten
Geht die neue Welt an Bord;
Markt mit silbernen Sonnen halten
Wird der höh're Geist — und Wort.
Und die andern Brüder alle
Folgen dem geliebten Kind —
Jeder die Geburt der Halle,
Wo die ewig Guten sind,
Und um Städt' und Dörfer tanzen
Sie um Säul' und Maienbäum';

Von den Wällen, aus den Schanzen
Fahren sie auf Garben heim;
Auf dem Burgplaz der Cäsaren
Halten sie den Reihentanz,
Und um's Haupt mit grauen Haaren
Flechten sie den Blumenkranz.

Und der alte Gott der Gränzen
Watet zu mir durch den Rhein;
Meinen Markstein läßt er glänzen
Und den fremden stürzt er ein;
Vor der Traube, die dort reifet
Geht er Wache auf und ab;
Von der teutschen Zunge streifet
Er des Bannes Siegel ab;
Und das Haupt, aus dem die Freie
Reden wird das freie Wort,
Faßt nicht mehr dem gallschen Bleie,
Denn der Rhenus ist sein Hort.
Und ich grüß auf teutschen Thronen
Wieder meinen Genius;
Nicht mehr tritt auf meine Kronen
Des Erobrers Panzerfuß;
Nicht mehr fließt auf fremder Erde
Meines treuen Volkes Blut,
Und ich seh' wie Hirt und Heerde
Liebend und geliebet ruht;
Und das Schlangenhaupt, das wilde,
Löscht der Finger Gottes aus,

Und aus jedem Fürſtenſchilde
Teutſchlands wird ein Vaterhaus.
Doch — izt fällt der Vorhang wieder
Und ich ſehe dieſſeits noch
Den Giganten auf und nieder
Schreiten mit dem Eiſenjoch.
Aber ſchon iſt es gebogen,
Und von ſeinem blut'gen Rand
Iſt der Sieg zurückgeflogen
In ſein altes Vaterland.
Ziehen ſeh ich's auf den Straßen
Nah und ferne, ringsherbei
Meine Fahnen mitzufaſſen —
Und Germania iſt frei.

Dem Teutſchen Heil, der in des Sturmes Tagen,
Die auch das Haupt der Könige gebogen,
Hat ungetrübt ein teutſches Herz getragen —
Der Mutter würdig, die es groß gezogen —
Des Bodens werth, auf dem es hat geſchlagen!
Denn ihm iſt die Verheißung zugewogen:
„Dein Vaterland wird immer ewig ſtehn
„So lange Herzen, wie das Deine, gehn!“
Und ich — o leiht mir eure Blätter, Eichen!
Mit denen ſich mein Herrmann einſt geſchmückt —
Ich will ſie Preußens großem König reichen,
Der meinem Boden nie ſein Herz entrückt,
Und fleh'n die Götter: „Immer ſeines Gleichen!“
Und nie mehr wird das teutſche Volk erdrückt!
Germaniſch iſt, was wir am höchſten ſehn!
Den teutſchen Eichenkranz — er wird ihn nicht
verſchmäh'n!

2.

Die Erscheinung.

Vom

Reg. Archivarius Beck.

1813.

Ich lag und ſchlief. Da ſchwebt im Mondesſchimmer
(Um ſeine Stirn ein Kranz von buntem Mohn!)
Der Gott der Träume in mein ſtilles Zimmer
Und ſprach zu mir, die Stimme Harfenton:
„Die große Stunde Teutſchlands hat geſchlagen;
„Und Du kannſt hier in träger Muße ruhn?
„Wähnſt Du, weil ſeine Feinde einmal unterlagen,
„Es ſey nichts weiter mehr zu thun?

„Die Ehrſucht, die mit erzumſchloßnem Herzen
„Herab in die Verheerung lächelnd blickt —
„Beim Jammern ihrer Opfer noch kann ſcherzen —
„Die Todesröcheln wie Muſik entzückt —
„Die unerſättlich mit Hyänenmienen
„In fremdes Gut die Geierklauen haut
„Und ſich auf Leichen, Raub und dampfenden Ruinen
„Den Thron von Menſchenſchädeln baut —

„Die Ehrſucht wird den letzten Kampf verſuchen —
„Die giftgeſchwoll'ne Hyder, die geſchickt
„Die Myriaden, ob ſie ihr gleich fluchen,

„Im Netz der falschen Ehre schlau bestrickt.
„Schon brütet sie im Dunkeln Gräuelthaten
„Mit Höllenwitz und Schadenfreude aus,
„Und Teutschlands Wohl, den Flor der kaum
entjochten Staaten,
„Bedroht noch mancher harte Straus.

„Für Freiheit gilt's! für Gut und Blut und Leben!
„Für keuscher Sitte Zucht, für teutschen Sinn!
„Und Du kannst laß dem Schlummer Dich ergeben?
„Ein Stündchen Rast bringt schon dem Feind
Gewinn.
„Ganz anders dachten vormals teutsche Männer,
„Befand sich Teutschlands Freiheit in Gefahr.
„Kampfrüstig flogen sie auf ihre mut'ge Renner:
„Zertrümmert war der Feinde Schaar.

„Komm! folge mir!" Er sprach's. Auf einmal brauste
Ein Sturm ums Dach (die Fenster klirrten auf)
Und führt mich sach, daß mir die Locke sauste,
Zu einer stolzen Ritterburg hinauf.
Hier tönten Harfen, Cymbeln und Trompeten;
Die Freude rauschte durch das weite Haus;
Denn heute feierte mit Fräulein Margarethen
Der Ritter Kunz den Hochzeitsschmaus.

Nach sieben Jahren, die der teutsche Ritter
In Palästina kämpfend zugebracht,

Ward ihm zuletzt durch einen Lanzensplitter
Im Kampfgewühl ein Auge blind gemacht.
Er kam zurück und Fräulein Margarethe,
Die nur den Mann, nicht sein Gesicht geliebt,
Empfing ihn mit der Achtung hohen Purpurröthe,
Die das Verdienst den Wangen giebt.

Heut war der Tag, wo vor dem Traualtare
Ein heilig Wort und fromme Priesterhand,
Nach treuem Harr'n durch sieben lange Jahre,
Ihr Schicksal segnend an einander band.
Die Freude wirbelte im Hochzeitssaale,
Erfüllt von Tanz und süßem Saitenklang;
Es kreißten Hand zu Hand die schimmernden Pokale,
Beim hohen teutschen Rundgesang.

Nur Kunzens Schwester, Fräulein Kunigunde,
Schön wie der Mai und wie die Sanftmut mild,
Stand mit der Freude nicht im trauten Bunde;
Sie schien vielmehr von stummem Ernst erfüllt.
Denn Rittern Kurt, durch Minne ihr verbunden,
Rief auch ins Morgenland die Kreuzfahrt ab.
Zwei trübe Jahre sind nun leider hingeschwunden,
Wo niemand von ihm Kunde gab.

Jetzt trat ein Minnesänger in das Zimmer,
Sein weißes Haar sprach von der Jahre Last:
Doch glänzt im Aug' des Frohsinns heller Schimmer;
Ein Jubelruf empfing den lieben Gast.

„Ich hörte, sprach er, hier die Freude tönen,
„Das zog mich an; d'rum kehrt' ich bei Euch ein.
„Der Sänger, dacht ich, wird bei Teutschlands wackern Söhnen
„Zu jeder Zeit willkommen seyn."

„Das seyd Ihr sehr!" entgegnete dem Greise
Der Ritter Kunz, und schüttelt ihm die Hand:
„Kommt! nehmt hier Platz in unserm frohen Kreise! —
„Ihr kommt wohl her aus fern entleg'nem Land?"
„Von König Erichs Hof, dem Völkerdränger,"
Versetzt der Greis, „kehr' eben ich zurück.
„Zwei Monden war ich da. Gott sey gedankt! nicht länger.
„Mich schreckt des Volkes Mißgeschick.

„Dort herrscht nach ungebundenen Gesetzen,
„Die sie dem Volk mit scharfen Griffel schrieb,
„Die Despotie, gleich einem ehr'nem Götzen;
„Im Keim erstickt ist jeder Freiheitstrieb.
„Die freche Lüge spielt dort ihre Künste
„Vom Thron herab und täuschet jedermann,
„Und furchtbar lauscht, wie gier'ge Spinnen im Gespinnste,
„Die Fehme jedem edlen Mann.

„Geopfert ist des Volkes schönste Blüte;
„In Blut und Thränen schwimmt des Herrschers Thron;

„Mit rauher Stirne, die von Raubsucht glühte,
„Sprach längst er jedem stillen Frieden Hohn;
„Verödet sind des Landes reiche Fluren,
„Gelähmt der Handlung und der Künste Flor;
„Der bleiche Hunger und des Elends welke Spuren —
„Sie treten überall hervor;" " "

„Halt ein!" rief Ritter Kunz: „Ihr gießt Entsetzen
„In unser aller warme Herzen aus.
„An einem Tag, bestimmt sich zu ergötzen,
„Macht Ihr die Burg beinah zum Trauerhaus.
„Heran! ihr Brüder! füllt die Festtagsbecher!
„Es gilt dem hohen teutschen Vaterland!
„Hier herrscht noch Freiheit, Glück! hier gab's noch immer Rächer,
„Zu lähmen der Tyrannen Hand!"

Es dröhnt der Saal vom Jubelhall der Ritter.
Wer wallt nicht auf bei'm Namen Vaterland?
Und mächtig stürmt der Greis izt in die Cyther,
Indeß die Menge horchend um ihn stand.
Er sang: „O Land der alten teutschen Treue!
„Der Tapfern Wiege und der Schönheit Schoos!
„Stolz stehst Du, Hehre! in Europens Völkerreihe,
„Durch Thatenruhm und Sitte groß!

„Wie junge Eichen stark sind deine Söhne:
„Im Krieg ein Wettersturm; im Frieden mild;

„Voll Biedersinn und voll Gefühl für's Schöne;
„Des Drängers Sturz; des Schwachen Eisenschild.
„Und gleich des Lenzes frisch enthüllter Blüte,
„Von keuscher Zucht, von edlem Stolz erfüllt,
„Blüh'n rosig deine Töchter — reiner Herzensgüte,
„Der Häuslichkeit und Sanftmut Bild.

„Ein milder Himmel gießt auf deine Fluren
„Des Südens und des Nordens Schätze aus;
„Des Fleißes und des Wohlstands sichre Spuren
„Umgrünen deiner Kinder wirthlich Haus;
„Und mit des Landes Ueberfluß beladen,
„Belebt durch wechselseitigen Verkehr,
„Zieh'n bis zu fernen meerumflossenen Gestaden
„Selbst deine Flotten hin und her.

„Der Wissenschaft, des Kunstsinns edle Blüte
„Schmückt herrlich deiner Stirne Lorbeerkranz,
„Und in des Dichters unbestoch'nem Liede
„Steigt bis zum Himmel deines Ruhmes Glanz.
„So stehst du prächtig da, du Land der Treue!
„Du Land des Hochsinns und der Tapferkeit!
„Stolz ruht auf dir des Schicksals ausgesproch'ne Weihe:
„Das Große engt nicht Raum und Zeit."

Des Liedes Geist wirkt kräftig auf die Menge,
Und dankend strömt izt alles, fern und nah,
Zum Sänger hin; der Greis kommt ins Gedränge,

Ab fällt ſein Silberbart und — Kurt ſteht da.
Den Rittern bleibt das Wort im Munde ſtocken;
Der ſtarre Blick fragt: ob's nicht Täuſchung ſey?
Nur Fräulein Kunigunde, angenehm erſchrocken,
Thut einen hellen Freudenſchrei.

Bald ſtürmt die Schaar der edlen Waffenbrüder
Auf den Erkannten, reicht ihm Hand und Mund.
„Gottlob! ſo ſeh'n wir dich denn endlich wieder,
„Du theures Glied in unſerm Waffenbund!"
So tönt's von allen Lippen ihm entgegen.
Verſchämt reicht Kunigunde ihm die Hand:
„Gott ſey gedankt, der Euch auf wunderbaren Wegen
„Zurückführt in das Vaterland!"

Und Bruder Kunz, der beider Herzen Treue
Schon längſt geprüft und rein wie Gold erfand,
Schlägt vor: des heut'gen Tages ſchöne Weihe
Zu fördern durch ein zweites Eheband.
Geſagt, gethan! Der Prieſter wird gerufen:
Er kommt; das holde Brautpaar Hand in Hand
Sinkt knieend nieder vor des Traualtares Stufen;
Geſchloſſen wird das heil'ge Band.

Kaum iſt der feierliche Akt geendet,
So tritt ein Herold plötzlich in den Saal,
Von Kaiſerlicher Majeſtät geſendet;
Er grüßt die Frau'n und Ritter allzumal,
Und ſpricht mit Anſtand: „Es entbietet allen

„Kurfürsten; Fürsten, Grafen, edlen Herr'n
„Der Kaiser seinen gnäd'gen Gruß. Ins Reich gefallen
„Ist König Erich; steht nicht fern;

„Um Achen plündern seine Schaaren — brennen
„Und sprechen keck der teutschen Freiheit Hohn.
„Wo kriecht der Knecht, der das wird dulden können?
„Heran! und schirmt des heil'gen Reiches Thron!
„Des Feindes Grimm den Zügel anzulegen,
„Versammelt rüstig Euch mit Roß und Mann!
„Dem Schnellen kommt der Sieg auf halbem Weg entgegen,
„Und zögern thut kein Biedermann!"

Ein furchtbar Schweigen herrscht im weiten Saale,
Das bald der Ruf zur Rache unterbricht.
So rauscht ein Sturm herab zum stillen Thale;
Der Fels erbebt und Eich' und Tanne bricht;
Und jeder zieht, wie ferne Donner blitzen,
Sein Schwert und unter hellem Waffenklang
Schwört man, mit Gut und Blut das Vaterland zu schützen,
Und dem Tyrannen Untergang.

Der Herold wird nun traulich eingeladen,
Der Feste Feier gastlich zu begehn;

Allein so dringend auch die Ritter baten,
So freundlich auch die jungen Weiber flehn —
Das alles fruchtet nichts. Der Herold schauet
Mit scharfem Blick die Ritter prüfend an:
„Ihr kennt das ernste Wort, vom Kaiser mir vertrauet!
„Und zögern thut kein Biedermann!"

„Doch diesen einz'gen Abend, sollt ich denken —
„Schon deckt die Sonne jenes Berges Wand —
„Dürft sorglos Ihr den neuen Freunden schenken!"
Spricht Ritter Kunz und drückt ihm warm die Hand:
Das alles fruchtet nichts. Der Herold schauet
Mit scharfem Blick die Ritter prüfend an:
„Ihr kennt das ernste Wort, vom Kaiser mir vertrauet!
„Und zögern thut kein Biedermann!"

Das strenge Wort, zum dritten Mal vernommen,
Ergreift die edlen Frauen wunderbar:
„Ist Euer Heldensinn denn ganz verglommen?
„Das theure Vaterland bedroht Gefahr,
„Und Ihr wollt hier noch lange Feste feiern?
„Eilt! sammelt Eure Sassen um Euch her
„Und stürmt, die büb'sche Lust dem Feinde zu vertheuern,
„Rasch auf ihn wie's empörte Meer!"

Die Ritter fühlen flammend sich gedrungen;
Die Frauen wapp'nen sie; das Panner weht:

„Nun jach hinab und kühn das Schwert geschwungen,
„So lang ein Feind auf teutschem Boden steht!"
Fort rauscht die Schaar. Die wackern Weiber schauen
Voll teutschen Sinns, der köstlich sich bewährt,
Ihr nach. Der Herold spricht entzückt: „Nur teutsche Frauen
„Sind hoher edler Minne werth!"

Der Traumgott, dem ich unsichtbar zur Seite
Bisher gestanden, führte mich darauf
In ein Gemach vor eines Spiegels Breite:
„Schau hier des Kampfes ferneren Verlauf!"
Da war vom Krieg in schrecklichen Gestalten
Der blut'ge Schauplatz gräßlich aufgestellt:
Wo vormals üppig breite Waizenflächen wallten,
Starrt izt ein dürres Todtenfeld;

Dort dampfen noch die glimmenden Ruinen
Verbrannter Städte, sonst der Künste Siz;
Die Mordsucht schleudert mit des Tigers Mienen
Auf fromme Dörfer der Verheerung Bliz.
Der Tod grinzt überall. Vom Angstgeheule
Verscheucht flieht selbst das Raubthier schaudernd fort;
Allein der Würger steht wie eine ehr'ne Säule,
Und schnaubt nach Blut und Raub und Mord.

Und ernst und finster wie die Donnerwolke
(Sie trug Verderben in die schwüle Nacht)

Wälzt ſich das Heer vom hohen teutſchen Volke
Izt zürnend auf den Feind. Es heult die Schlacht;
Mit Rieſenarmen faſſen ſich die Heere;
Der Todtentanz beginnt; es ſtrömt das Blut;
Nur an dem ſtarren Wald der vorgeſenkten Speere
Erlahmt des Feindes Uebermut.

Ha! plötzlich bricht, von eines Berges Rücken
Verdeckt, ein neuer Schwarm keilförmig los,
Stürzt auf den Mittelpunkt ihn zu zerdrücken;
Schon wankt die Ordnung; die Gefahr iſt groß.
Doch Kurz und Kunz ſind da! Wie Donnerwetter
Rauſcht ihre Schaar einher und bricht den Stoß;
Geworfen wird der Feind; er flieht. — Heil Euch, Erretter!
Wie ehrenvoll fiel Euer Loos!

„Du haſt," ſprach nun zu mir der Gott der Träume,
„Im Bild enthüllter Zukunft hier geſehn,
„Wie furchtbar ſchnell Entſcheidung wirkt. Verſäume
„Den Augenblick, ſo iſt's um dich geſchehn.
„Die Ritter retteten nicht Teutſchlands Gauen;
„Den edlen Weibern nur gebührt der Dank;
„D'rum ward die Burg genannt die Burg der edlen Frauen*),
„Bis ſie in Schutt zuſammen ſank.

*) Jezt Frauenberg bei Marburg.

„Geh' und verkünde allen deinen Brüdern:
„Ein männlicher Entschluß reift schnell zur That;
„Das Glück wird lohnend das Vertraun erwiedern;
„Der Säumige kommt überall zu spat!"
Er sprach's, und stieg, um seine Strahlenlocken
Den Eichenkranz, zur blauen Luft hinauf.
Ha! Da erkannt' ich Teutschlands Genius. Erschrocken
Ob der Verwandlung wacht' ich auf.

3.

Teutona's Nacht und neuer Morgen.

Geſungen im Herbſtmonate 1812.

Vom

Superintendent D. Juſti.

— Belohnung harrt
Der Tapfern, der Edeln und Guten!
Ob sie auch fallen und bluten,
Ihr Ruhm fällt, blüht und stirbt doch nie!
Sie schweben im Purpurkleide
Empor zur ewigergründen Freude! —

Kretschmann.

Was glüht, was donnert über dir zusammen,
Mein Volk? Palast und Hütte bricht!
Habt ihr nun ausgewütet bald, ihr Schwefelflammen?
Erlischt der Hölle rothes Licht?

Sind sie dahin, des Vaterlandes Eichen, —
Die Helden und ihr deutscher Muth?
Und schreitet gräßlich nun der Würger über Leichen,
Und badet sich in Menschenblut? —

Wie schaurig modert Deutschlands Heldenblume
Nun unter ihrem Schild so stumm!
Wie schaut nach seines edlen Stamms verblichnem Ruhme
Sich zürnend Hermanns Schatten um! — —

Roth glüht der Mond in's öde Blachgefilde,
Wie einst in Winfelds Schauerthal,
Von Römerblut gefärbt, der Väter eh'rne Schilde
Und kühngeschwungner Rachestahl.

Als Skulda noch auf goldnen Stab sich neigte,
Und — schirmend wie ein heitrer Stern —
Sieg winkte von der hohen Wolkenbahn, und zeigte
Den Eichenkranz aus blauer Fern';

Als Ruhm noch um bemoos'te Eichen schwebte,
Wo freyer Väter Stahl geblizt,
Ihr eh'rner Arm noch siegt', das stolze Rom noch bebte,
Wie anders war es da, als izt! — —

Zürnt, ernste Schatten, nicht! — Ich seh' und weine
Im öden Hainthal, wie ein Kind,
An düstern Leichensteine deutscher Heldenbeine,
Die schnödem Wahn geopfert sind! —

Die Geister der geschiednen Väter schauten
Aus Nebeln einst der Enkel Muth,
Sahn, wie sie kühn am Tempel ihres Ruhmes bauten,
Sich stürzend in die Feuerglut!

Bald sehen sie, wie mit des Abgrunds Sohne
Gefürzt das Ungeheuer liegt,
Das Völker fras, und nun, der Höllenbeut zum Hohne,
Sich krampfhaft in die Fesseln schmiegt! — —

Wohin, mein Geiſt, will ſich dein Flügel ſchwingen? —
Der Adler des Geſanges ſchwebt! —
Soll ich in kühnerm Ton der Nachwelt feiernd ſingen,
Was deutſcher Männer Buſen hebt?

Ich ſinge nicht von goldner Adler Beute,
Nicht von vergoßnem Menſchenblut,
Nicht von des aufgeſchreckten Löwen ehrnem Streite,
Der unbeſiegt auf Lorbeern ruht!

Ich ſinge, wie man bald als Ueberwinder,
Teutona, hoch im Geiſt entzückt,
Die tapfermüthigſten der kampfgewohnten Kinder
Mit friſchen Eichenkränzen ſchmückt! — —

Ein Seher ruft: „Teutonen! ihr ſollt ſchauen,
„Wie, nach der großen Menſchenſchlacht,
„Die Söhne froh den Wodans-Tempel wieder bauen,
„In zwiefach-hehrer Sonnenpracht!

„Dann kehret ſegnend euer Schutzgeiſt wieder
„Auf die verheerte Blütenflur,
„Im Friedenstempel legt er Eichenkränze nieder,
„Gepflückt in ſchönerer Natur!“ — —

Erhört iſt ſie, der Völker heiße Bitte,
Der Wunſch des deutſchen Genius,

Es steigen Hallen auf in unsres Volkes Mitte,
Umrauscht von Sang und Heldengruß!

Und neuerwachte Friedenskünste gehen
In hohem, feierlichem Chor,
Indeß um ihre Scheitel frische Kränze wehen,
Wie Rosse aus der Nacht hervor.

Der Menschheit Priester danken an Altären,
Wo Weihrauch zu den Wolken steigt,
Und spenden Kränze aus, des Geistes Sieg zu ehren,
Dem scheu die Macht des Abgrunds weicht! —

O Folgezeit, wo unter Frühlingsrosen,
Gepflegt von Löbna's milder Hand,
Die frommen Lämmer mit den jungen Tigern kosen,
Umschlungen sanft vom Friedens-Band!

Die Harmonie eröffnet Wingolfs Pforten;
Es ziehen Völker aus und ein,
Und nah'n mit Opfern dann von weitentleg'nen Orten,
Die sie Allfadurs Altar weihn! — —

Nun schweig', o Lied! — Laßt uns die Herzen weihen
Für Thatenkraft und deutschen Ruhm;
Dann singen feiernd wir den höhern Siegesreihen
In unserm neuen Heiligthum! —

Anmerkungen.

Skulda — Eine der drei Nornen oder nordiſchen Schickſals-Göttinnen; insbeſondere die Göttin der Zukunft.

Wodan; auch Odin genannt, der Vater der Götter und Beſchützer der Helden; zugleich der Sonnengott, inſofern die Sonne als das Weltauge von den nordiſchen Dichtern betrachtet wird.

Neſſa — die Göttin der Anmuth und Vortrefflichkeit, eine Tochter Odur's und Freya's; die ſchönſte aller Göttinnen.

Lödna, Löwna — die Göttin der Eintracht und Ausſöhnerin der Getrennten.

Wingolf — Frigga's freundſchaftliche Halle, der Sitz der Freundſchaft, einer der Paläſte in Asgard, der nordiſchen Götterſtadt.

Allfadur — soviel als Allvater; der älteste und höchste aller Götter, der Weltherrscher und Urgott der nordischen Völker; er wohnt in Gimle, d. h. im Himmel, dem, nach der Götter-Dämmerung bleibenden Orte der Seeligen.

4.

Ein Gesicht.

Am 14ten April 1813.

Von

Marie Rehbera.

So liegt, am Sarg der Freiheit hingesunken,
Germania mit thränenschwerem Blick?
Erloschen ist der Hoffnung letzter Funken;
Sie unterliegt dem zürnenden Geschick —
In Sklavenfesseln schimpflich fest gebunden,
Langsam verblutend an viel tausend Wunden.
Unglückliche! was ächzest du so bang?
Kalt sehn die Götter deinen Untergang!

Und horch! es ruft: „Germania erwache!"
Aus tiefer Nacht bricht nun der Morgen an;
Es steigt herauf der große Tag der Rache,
Und blut'ge Ströme zeichnen seine Bahn;
Sie gießen sich in alle Himmelsräume,
Und blutig glühn des fernsten Poles Säume,
Und rothe Wogen wälzt des Meeres Flut,
Und Luft und Erd' und Himmel stehn in Glut.

Und wieder ruft es laut: „Erwach', erwache!"
Und mächt'ger tönet der Posaunen Schall.
„Zerbrich die Ketten! Rache! Freiheit! Rache!"
Erklingt in tausendfachem Wiederhall,
Und Strahlenblitze zucken in den Lüften,
Und Lebenswärme regt sich in den Grüften,

Jetzt steigt die Sonne glänzend auf; es fällt
Ihr erster Blick in eine neue Welt.

Und seht! es schwebt in kühngemeß'nen Kreisen
Ein Himmelsbote leuchtend vor ihr her.
Dich hat uns einst der Gnade Mund verheisen!
Du bist ein Mächtiger aus Gottes Heer!
O laßt uns preisend vor ihm niederfallen!
Laßt unsers Busens Jubel überwallen, ...
Der uns gesandt zu Heil und Rettung ist —
Der Genius der Freiheit sey gegrüßt!

Und immer höher schwingt er seine Flügel.
Seht, wie er mächtig neue Wunder schafft!
Es schwillt das Thal; es ebnen sich die Hügel,
Und ungeheuer bildet sich die Kraft.
Vom Kaukasus bis zu des Tajo Söhnen
Erklingt der starken Flügelschläge Tönen,
Und Auferstehung drängt in jeder Brust,
Und jede Ader zittert auf für Lust!

5.

An
Germanien.

Im November 1813.

Vom

Pfarrer Ufener.

Quondam etiam victis redit in praecordia virtus.
Virg.

Du weinst, Germania? — Durch feige Klagen
Wird nur der Feinde stolzes Ohr entzückt,
Die triumphirend jene Kronen tragen,
Womit du einst dich thatenfroh geschmückt.
Germania! du warst und bist so groß,
Und Sklavenketten wären jetzt dein Loos?

Ein Fremder ärntet deiner Größe Saaten,
Und deine schönsten Länder nannt' er sein;
Verhöhnend deine Sprache, deine Thaten,
Zerstört er frech den freien Staatsverein;
Und wo auf deinen Lorbeern du geruht,
Vergossen teutsche Schwerter teutsches Blut.

Auch Griechen sanken, die für Freiheit glühten,
Es sank die hohe Römerwelt in Staub,
Und Roheit herrscht, wo einst die Künste blühten: —
So wurdest du der innern Zwietracht Raub.
Wer liebend nicht umfängt das Vaterland,
Der bietet dem Verderber selbst die Hand.

Was frommt's, daß du im stillen Heiligthume
Der Wissenschaften Genius beschworst,
Wenn du des Daseyns schönste Himmelsblume,
Der Freiheit hohes Kleinod, feig verlorst?
Wer's Höchste nicht umfaßt mit Jugendlust,
Dem schlägt kein männlich Herz in freier Brust.

Mit Adlerflug mag sich dein Geist erheben,
Der hoch um Gottes Thron den Fittig schwingt;
Wirst ruhmvoll du im Buch der Nachwelt leben,
Wenn thatenlos dein Waffenruhm verklingt?
Ha! der nur ist der Sternenkrone werth,
Wer thatenfreh sich selbst durch Thaten ehrt.

Germanien, vor dem selbst Rom sich neigte,
Die nie Besiegte schreckt dein tapfres Schwert!
Das einst den Stolz der Priesterherrschaft beugte,
Germanien, sey deiner Väter werth!
Lebt dir kein Herrmann mehr, der Sieg verheißt,
Kein Held, wie Luther, Friederich und Kleist?

Ermanne dich! — es ruft zu neuem Leben
Entscheidungskampf im Drang der Riesenschlacht; —
Ein Phönix, wirst du stolzer dich erheben,
Bist du aus trägem Schlummer erst erwacht.
Der Sklave beugt sich fremdem Machtgebot,
Dem Edlen bleibt nur Freiheit oder Tod! —

Zuerſt am Meer der weinenden Plejaden
Entzündet ſich des Selbſtgefühles Glut,
Und, eingedenk der alten Heldenthaten,
Hob ſich Borussia mit Siegesmut, —
Die, von Teutoni'ens tiefer Schmach gerührt,
Ein zweiter Herrmann jetzt zum Siege führt.

Auch Alexander, der mit treuer Rechte
An Friedrich's Sarg gethan den Bundeseid,
Zog ſtark für Teutſchlands Rettung zum Gefechte: —
Ihr hat ſich Schwedens Heldenfürſt geweiht.
Mit Edelmuth betritt er ſeine Bahn,
Und thut, was Guſtav Adolph einſt gethan.

Der Freiheit Loſung: Sterben oder Siegen!
Ertönt von Wien bis an der Nordſee Flut: —
Der Feinde Schaaren fliehn, — ſie unterliegen
Dem neuerwachten teutſchen Heldenmut;
Und glorreich, wie ein Sonnentag, entſtieg
Aus Kampf und Schlachtgewühl der hehre Sieg.

Nun glänzen ſtill und heiter bald die Fluren,
Wo blutig ſonſt der Todesengel ging;
Des Lenzes Blumen bergen dann die Spuren
Der Wunden, die Germanien empfing;
Und ſanfter wogt des klaren Stromes Flut,
Wildſchäumend oft von ſeiner Tapfern Blut.

Mit Jubel wälzt der Rhein die mächt'gen Wogen,
Der trauernd lang am fremden Ufer klagt;
Aurora kommt begrüßt herauf gezogen.
Mein Vaterland! Dein neuer Morgen tagt!
Schon seh' ich stolz bei deinem Auferstehn
Des Friedens lichte Palme dich umwehn!

Schön wölben höher sich des Ruhmes Hallen,
Da nicht umsonst dein Genius dir ruft;
Und Heil euch Braven! welche siegend fallen,
Ein neu Geschlecht entblüht an eurer Gruft!
Ihr gehet zu Walhalla's Helden ein!
Ed. drum mit Stolz Teutonia euch sein!

6.

Am Tage der Friedensfeier,

den 21ſten April 1815.

Vom

Paſtor Dreves.

Dies iſt der Tag, den Gott uns ſchuf!
Vernehmt der Allmachtsſtimme Ruf.
Seht! wie er helfen, retten kann,
Und betet an! und betet an!

Es iſt ein Gott! es iſt ein Gott!
Zu Schanden wird der Frechen Spott;
Des Frevlers Uebermut erliegt;
Das Recht beſteht; der Glaube ſiegt.

Es iſt ein Gott! Er zeigt's mit Kraft
Im Norden, wenn er Winter ſchafft;
Wer kann vor ſeinem Zorn beſtehn?
Er ſpricht — und Tauſende vergehn.

Es iſt ein Gott! Er zeigt's mit Kraft
Im Süden, wenn er Frühling ſchafft;
Wer wehrt der ſtarken Helfershand?
Er ſpricht — und Jubel füllt das Land.

Gedämpft ist der Zerstörung Wut;
Es fließt nicht mehr der Söhne Blut;
Der, stolzen Sinn's, die Welt bedroht,
Empfängt von andern nun Gebot!

Vorüber ist die öde Zeit
Der jammervollen Dienstbarkeit;
Hinweggenommen ist die Schmach,
Die schwer auf Millionen lag!

Nun bleibt dem Vater in dem Sohn
Der Vaterfreude schönster Lohn;
Der Trennung namenloser Schmerz
Zerreißt nicht mehr der Mutter Herz!

Des Friedens holde Frühlingszeit
Belebt zu neuer Thätigkeit;
Es hebt sich des Gedrückten Fleis;
Die Hoffnung trocknet ihm den Schweis;

Und fließt auch manche Thräne noch —
Drückt Tausende des Mangels Joch:
Es sinkt die Furcht; es steigt der Mut;
Gott hilft und Gott ist treu und gut!

Es athmet frei des Freien Bruſt,
Durchſtrömt von neuer Lebensluſt —
In Wort und That nicht mehr bedroht
Von ſtolzer Selbſtſucht Machtgebot!

Die Zunge, die der Schrecken band,
Spricht frei, was längſt das Herz empfand:
Und Wahrheit iſt der Lobgeſang,
Den Druck und Lüge oft erzwang.

Ja! Wahrheit war der Lobgeſang,
Der auch zu jenen Höhen drang
Von Tauſenden, die nah und fern
Still warteten der Hand des Herrn!

Und Wahrheit ſey auch unſer Dank —
Der feierliche Lobgeſang
Zu ihm, der, groß an Rath und That,
Mit mächt'ger Hand geholfen hat.

Mit Gott! das war das heil'ge Band
Für Freiheit und für Vaterland,
Das unſ're Brüder feſt umſchlang,
Zu thun, was nur mit Gott gelang.

Mit Gott gelang's! ihm bringet Ruhm
Und Lob in seinem Heiligthum!
Ihm, in der Veste seiner Macht,
Sey Ehr und Preis und Dank gebracht!

Mit Gott! mit Gott sey unser Bund!
In That und Leben werd' es kund;
Und Friede, Seegen, Trost und Heil
Wird unsers Geistes ew'ges Theil!

7.

An die Neufranken,

auf ihrem Rückzuge aus Rußland.

Ha! da flieh'n die stolzen Weltbezwinger,
Von der Düna rauhem Sohn geſcheucht!
Schnell und ruhmlos flieh'n ſie! Gottes Finger
Hat den Stolz der Franken tief gebeugt!

Heere wogten; wie die Meereswellen
Drangen ſie zum größten Reiche ein;
Droh'n Verwüſtung, aber dumpf zerſchellen
Sie am Fels und flieh'n beſchämt zum Rhein.

Trotzig ſandt' der kampfgewohnte Sieger
Seine Horden, keck wie er und kühn;
Kalt und ruhig ſtanden Rußlands Krieger,
Und ihr Weichen hielt der Stolz für Flieh'n.

Heere rafften gleich den wilden Stürmen,
An des Dniepers blutgefärbtem Strand;
Helden ſanken; Leichenhügel thürmen
Sich durch's Schwert in tapfrer Krieger Hand;

Lodernd ſtürzt die Kaiſerſtadt zuſammen;
Doch der Ruſſen ſtiller Trauerzug
Schwur ergrimmt bei Moskwa's hohen Flammen
Euch Verderben, und — die Stunde ſchlug!

Kutuſow, in finſtrer Rächerwolke
(Schrecklich ſah der Feinde Schwarm ſie glüh'n!)
War ein Herrmann Alexanders Volke;
Vor ihm ſah' man Todesengel ziehn.

Eilet, scheue Franken! Eure Trümmer,
Eure Rosse, eure Donner nur,
Euer Aechzen, euer Schmerzgewimmer,
Zeigen euren Siegern eure Spur!

Zählt die Opfer auf den Schauerwegen!
Hier (vernimm's, gekrönter Würger, Du!)
Sollen sich die stolzen Wellen legen!
Euer Blut erstirbt in einem Nu!

Daß es jeden Weltbestürmer warne,
Starret nun dies weite Leichenfeld:
„Einst floh Attila von Frankreichs Marne!
„Cäsar fiel, eh er sein Haus bestellt!"

Ach! der Teutschen viele mußten bluten!
Trauernd fordern wir mit unserm Glück,
Fordern rächend sie, von Euch, ihr Ruthen!
Ihr Tyrannen unsres Volks! zurück.

Ruhe, sanfte Ruhe den Gebeinen
Unsrer Brüder, deren Blut verrann!
Wo bei'm Grab die Mutter nicht erscheinen —
Trostlos bitt're Thränen weinen kann.

Ihre Manen in den dunklen Hallen
Steigen blutig aus der kalten Gruft,
Wo sie um Erschlag'ner Leichen wallen,
Und ihr Schatten uns zur Rache ruft.

Bald stillt das Verhängnis unsre Klagen,
Denn wir reichen männlich uns die Hand!
O dann wird ein schön'rer Morgen tagen
Dem geliebten teutschen Vaterland!

Nachtrag.

Klagen eines Teutſchen.

Geſungen im Jahre 1809

von

Johann Gottfried Seume.

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in unserm Volke
Ich die Gräuel der Verwüstung sah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine,
Bei der heißen Thräne, die ich weine
Auf des Vaterlandes Golgatha.

Rechts und links zieht eine wilde Horde
Mehr noch mit Zerstörung, als mit Morde,
Die mit Spott das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter;
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.

Städte rauchen unter ihren Tritten,
Und vor ihnen flieh'n die guten Sitten,
Und von ihren Fäusten trieft das Blut:
Bleicher Schrecken zittert, wo sie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo sie handeln
Mit den Furien entmenschter Wuth.

Fremde Rosse mähen unsre Auen,
Fremde Trosse treten unsre Gauen,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer, stummer Eselstugend
Fördert's links und rechts der edle Duns.

Falschheit, Eigennutz und Knechtswuth haben
Allen öffentlichen Sinn begraben;
Daß der Teutsche nur in Horden lebt,
Und daß, dummheitstrunken, diese Horden
Um die Wette sich für Fremde morden,
Das die bessre Menschheit weint und bebt.

Frommen sind dies Gottes Strafgerichte:
Weisen; unsers alten Unsinns Früchte,
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt.
Wo, zur Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt von der Bürde,
Und den allgemeinen Beitrag stiehlt.

Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben dämmen;
Und die Einheit flieh'n wir, wie die Pest:
Eh' man öffentlich, was recht ist, ehret,
Jauchzt man, wenn man Gau um Gau verheeret,
Und die Volksschmach wird ein Freudenfest.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren,
Nullen noch in ihrem Volke waren:
Treiben Teutſche mit dem Eiſenſtab.
Spott iſt nun des Vaterlandes Weiſe,
Und mit Zähneknirſchen ſinken Greiſe,
(Zeugen beſſ'rer Zeiten) in das Grab!

Was einſt, vor noch nicht gar vielen Jahren,
Unſre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir itzo, und was ſie nun ſind,
Werden wir, gleich wild-zerrißnen Heerden,
Andern Völkern zum Exempel, werden,
Eh' ein Viertel-Säkulum verrinnt.

Offen ſteh'n dem Untergang' die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeſchwüren,
Die ein Rachegeiſt uns zürnend ſchlug:
Ha! entwürdigt ſind die teutſchen Kronen,
Und wir ſelbſt, ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Unſre Fürſten ſuchen fremde Ketten,
(Wer ſoll nun das Vaterland erretten?)
Sklaviſch fliehn ſie hin zum fremden Land,
Kriechen dort in dem Klienten-Heere,
Haſchen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Feſſeln wand.

Werden unſre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder ſoll das Glück der Vorwand ſeyn?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen ſchläget,
Halt es flutend, heilig, heiß und rein!

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verſtandes
Auf die Edlen und das Volk herab!
Daß wir Einheit, Freiheit, Recht erwerben,
Oder alle dir Geweihte ſterben; — —
Und die Weltgeſchichte gräbt das Grab! —

Nachſchrift.

Dieſes kraftvolle Gedicht war bisher noch ungedruckt. Der edle Dichter und gediegene Teutſche, der es ſang, ſtarb zu Töplitz in Böhmen, den 13ten Jan. 1810, als er in den dortigen Heilquellen Linderung ſeiner Schmerzen ſuchte. Teutſchlands neuer hehrer Tag, deſſen wir uns gegenwärtig freuen, ſollte leider! dem trüben Blicke des zürnenden Sehers noch nicht aufgehen! Schon krank, diktirte er dieſe Strophen einem hochherzigen, auch mit den Muſen vertrauten Krieger, dem königl. großbritt. Hauptmanne und Ritter, Hrn. Grafen von Kienburg, in die Feder. Der gütigen Mittheilung dieſes Edlen verdankt es der Herausgeber.

Juſti.